

Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol (Reihe Siegen; Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft, Band 23), Heidelberg (C. Winter Universitätsverlag) 1981, 211 Seiten.

Der Siegener Romanist Johannes Kramer nimmt unter den an rätoromanischen Belangen interessierten deutschsprachigen Forschern eine Sonderstellung ein. Dies deshalb, weil er im Rahmen der *Questione ladina* in sozio- und ethnolinguistischer Hinsicht seit geraumer Zeit in unüberhörbarer Weise Meinungen vertritt, die jenen Carlo Battistis (1885-1977), dem er auch den zweiten Band seiner Historischen Grammatik des Dolomitenladinischen gewidmet hat, weitestgehend entsprechen. Nun war das Battistianische Denken typisch für eine Zeit, in der ethnozentrische Vorabestellungen viele Geisteswissenschaften nicht nur von Grund auf beherrschten, sondern darüberhinaus jenseits aller Objektivitätspostulate der Wissenschaft sehr oft geradezu als patriotische Pflicht des Gelehrten angesehen wurden.¹⁾ Derartige Denkformen, die zudem in ganz Europa in zahllosen Spielarten vorgefunden werden können, begleiteten und überlebten sowohl den Ersten als auch den Zweiten Weltkrieg und wurden erst recht spät selbst zum Gegenstand einer kritischen wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtung.²⁾ Heutzutage ist man auf der Grundlage der

1) Bartolis berühmtes Buch über das Dalmatische (Wien 1906) ist hierfür ein Beispiel unter vielen. Man lese einmal das (italienische) Vorwort hierzu und beachte auch die Tatsache, daß - worauf G. Bonfante in einer biobibliographischen Würdigung Bartolis explizit hinweist (1974, 129) - der (deutsche) wissenschaftliche Text mit "Italien" beginnt und mit "Italien" endet. Textfetischismen dieser Art (auch Bonfantens Würdigung Bartolis endet mit "alla grande patria italiana": 1974, 149) sind in wissenschaftlichen Werken der hier angesprochenen Generationen gar nicht so selten. Beispielsweise fängt eine der "Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs" gewidmete Darstellung des auch unter Rätoromanisten durch die Publikation der Regesten Vorarlbergs und Liechtensteins gut bekannten Historikers A. Helbok (1937) mit einer Evokation der "säkulären Tat des Führers" (V) an

und endet mit der gesperrt und abgesetzt gedruckten Parole "Am deutschen Wesen wird die Welt genesen" (691).

2) Ich verweise hierzu nur beispielshalber auf Werner 1967 (NS-Geschichtsbild), Emmerich 1971 (Volkstumsideologie), auf den Sammelband von Mommsen und Rüsen 1977 (Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft), auf Ramhardt 1973 (Österreichs Historiker im Weltkrieg 1914-1918) und das höchst informative Buch von F. Graus (1975) zu verschiedenen internationalen Geschichtsbildern und -mythologemen. Eine Beschäftigung mit den in diesen Büchern angesprochenen Problemen ist jedem an der *Questione ladina* wissenschaftlich Interessierten dringend anzuraten. Man erkennt daraus die Internationalität, Verworrenheit, Komplexität und auch die raumzeitliche Invarianz und Beständigkeit derartiger national induzierter

international anerkannten Ergebnisse der Stereotypen-,³⁾ Image-,⁴⁾ Ethnozentrismus-,⁵⁾ Soziolinguistik- und Ethnolinguistikforschung⁶⁾ – um nur einige der hierzu relevanten Disziplinen zu nennen – in der Lage, jene Erkenntnis- und Begriffsverzerrungen, bzw. -amalgamierungen, die für die Hochzeit der europäischen Wissenschaftsnationalismen typisch waren, von einer kulturüberschauenden komparatistischen Warte aus zu erkennen und in ihre einzelnen Komponenten zu zerlegen.

Das Denken Carlo Battistis etwa war ja nicht allein durch sprachwissenschaftliche, sondern auch durch historische, geographische, politische, ökonomische und juristische Dimensionen bestimmt, die allesamt aufeinander abgestimmt waren und in bezug auf wissenschaftliche Erkenntnis *und* politisches Handeln zugleich eingesetzt wurden. Carlo Battisti ist bekanntlich nicht nur der Erforscher der trentinischen Dialekte, der Ortsnamen Südtirols oder gewisser sprachlicher Eigentümlichkeiten des Dolomitenladinischen, sondern auch der Autor eines Satzes wie des folgenden: *"Noi ci chiediamo se non sia preferibile ad una politica d'intesa cogli allogliotti atesini il puro e semplice allontanamento in massa dei tedeschi dell'Alto Adige."* (aus: Archivio per l'Alto Adige 40, 1945, 209; Zitat nach Kramer 45). Linguistik und Massen-*entfernung*: ich habe nicht das Gefühl, daß sich unter dem Wissenschaftlernachwuchs *von heute* für derartige "pragmatische" Konstellationen *von gestern* viele Freunde finden lassen werden.

Wenn Kramer dennoch an Battisti als Vorbild festhält und Lehrmeinungen vertritt, die Battistis Ideen vor allem auf dem Gebiet der Soziolinguistik und der Sprachpolitik nachempfunden sind, so muß er freilich damit rechnen, nicht nur in Fachkreisen recht isoliert dazustehen, sondern auch vonseiten der "Objekte" seiner oft weit über das Deskriptive hinausreichenden Verdikte, also vonseiten der Südtiroler bzw. der Ladiner, – gelinde gesagt – scheel angesehen zu werden.

Dies als Vorspann zur Besprechung eines Buches, das vom Titelblatt her einiges erwarten läßt und das man nach der Lektüre enttäuscht, verwirrt und auch verbittert aus der Hand legt.

Nach einer Einleitung (7-9), in der Kramer seine Absicht manifestiert, "das Problem der Zweisprachigkeit (unter Einbeziehung der Problematik

Vorabpositionen und Weltbilder. Überaus illustrativ sind in diesem Kontext die zu deutsch-slawischen Problemen verfaßten Opera von Ludat 1969 und Lemberg/Seibt 1980. Zur Linguistik und deren "politischem" Engagement cf. beispielsweise Fischer 1981.

3) Siehe dazu etwa Allport 1971 (1954), Koch-Hillebrecht 1978 und den Sammelband von Karsten 1978.

4) Als Beispiel sei auf Gross 1980 ver-

wiesen.

5) Zu empfehlen sind hierfür die datenreiche Arbeit von Preiswerk/Perrot 1975, das Standardwerk von Le Vine und Campbell 1972 sowie die auf die Anthropologie und Völkerkunde bezogenen Darstellungen von Mühlmann 1968 (14, 16, etc.).

6) Zur Soziolinguistik siehe illustrationshalber Fishman 1975 und Schlieben-Lange 1978 sowie zur Ethnolinguistik Cardona 1976.

der Ladiner) so emotionslos wie möglich zu behandeln", folgt als erster Hauptabschnitt (Geschichtliche Voraussetzungen, 11-57) ein historischer Abriß der Südtirolproblematik vom Aufkommen der Ideologie der "natürlichen Grenzen"⁷⁾ über die Abtrennung Südtirols nach dem Ersten Weltkrieg bis zur "Entwicklung Südtirols im Rahmen des demokratischen Nachkriegs-Italiens". Anschließend beschreibt Kramer den "Deutsch- und Italienischunterricht in Südtirol" (59-96), wobei er sich im wesentlichen auf die Behandlung der schulrechtlichen Problematik beschränkt und auch auf das Schulwesen in den ladinischen Tälern des heutigen Südtirols (92-96) eingeht. Es folgt ein Großabschnitt über die "Erscheinungsformen des Deutschen und Italienischen in Südtirol" (97-135) und ein Kapitel über die "sprachliche Situation der Ladiner" (137-162), das weiter unten noch näher besprochen wird. Es fällt auf, daß Kramer im Titel seines Buches nur Deutsch und Italienisch aufführt, wiewohl im Inneren desselben Buches das Ladinische auf alles in allem mehr als 30 Seiten behandelt wird. Zuletzt widmet sich Kramer der "Italianisierung der Ortsnamen" (163-189) sowie der "Italianisierung der Personennamen" (191-195) und endet mit einer kurzen "Schlußbetrachtung" (197-198), auf die noch ein "Literaturverzeichnis" (199-206), ein "Index der Personennamen" (207-208) und ein "Index der Dorf- und Stadtnamen" (208-210) nebst biobibliographischen Angaben über Kramer selber (211) folgen.

Es ist schwer, in wenigen Worten jenes Gefühl wiederzugeben, das den Leser bei der Lektüre der Kramerschen Ausführungen beschleicht. Ne-

7) Wer heute über die Ideologie der natürlichen Grenzen schreibt, sollte nicht die alten Argumente aufwärmen und mit zustimmenden oder ablehnenden Kommentaren versehen, sondern vielmehr versuchen, sich über diese und ähnliche raumzentrierte Ideologien durch eine vergleichende Übersicht ein kritisches Bild zu verschaffen. Dies ist im Rahmen der heute sehr hoch entwickelten Politischen Geographie unschwer möglich. Ich füge erklärend und vorsorglich hinzu, daß die moderne Politische Geographie (political geography, géographie politique) mit der alten Geopolitik vielfach unseligen Angedenkens nichts mehr zu tun hat. Als Klassiker der Politischen Geographie kann nach wie vor gelten: F. Ratzel 1923; zur Kritik und ideengeschichtlichen Einordnung seiner Lehre cf. Steinmetzler 1956, Schöller 1957, Overbeck 1977 und neuerdings Konau

1977 mit einer weitgefaßten Darstellung, Charakterisierung und Kritik aller geopolitischen, anthropogeographischen und politgeographischen Schulen. Unter den deutschschreibenden Autoren sind hervorzuheben: (A., nicht K.!) Haushofer 1951 und Maull 1956; unter den französisch schreibenden Autoren: Claval 1979 und Sanguin 1979. Ganz besonders hoch ist aber der Standard der modernen englischsprachigen Beiträge: cf. dazu Bergman 1975, de Blij 1967, Chorley/Haggett 1970, Gottmann 1973, Muir 1975, Pounds 1963, Prescott 1975 und Short 1982. Sehr gute Einblicke in die internationale Lage des Faches ergeben sich aus den Sammelbänden von Gottmann 1980, Kasperson/Minghi 1971 und Matznetter 1977.

Was die Genese der italienischen Raumvorstellungen von Italien betrifft siehe Tucci 1973.

ben vielen Ungenauigkeiten und Fehlern in der Dokumentation⁸⁾ mögen es vor allem zahllose gedankliche und stilistische Unschärfen, scheinlogische Argumentationsketten, Widersprüchlichkeiten, eigenartige Verquickungen zwischen referierender Deskription und moralisierender Präskription und ein unterschwellig spürbares Aufbäumen gegen die Komplexität der behandelten Objektwelt – die Kramer offenbar durch seine Empfehlungen ändern möchte – sein, die allesamt zu jenem überaus "gemischten" Gesamteindruck zusammenfließen, mit dem man

8) Es ist nicht unsere Absicht, Kramers Arbeitsweise im einzelnen auf ihre Faktentreue zu überprüfen, doch erscheinen uns einige Hinweise angebracht, die Einblick in seine nicht gerade verlässliche Dokumentation gewähren.

– Ampezzo und Buchenstein wurden nicht 1922 (laut S. 25) der Provinz Belluno angeschlossen, sondern mit Königl. Dekret vom 21.01.1923 (veröffentlicht in der Gazzetta Ufficiale vom 30.01.1923).
– Einen Art. 14 des Berliner Vertrages (Anm. 85) gibt es nicht, da dieser – im Gegensatz zu den Behauptungen einiger schlecht informierter Autoren – nie schriftlich niedergelegt wurde. In Berlin wurden lediglich Protokolle für die Gesprächsteilnehmer angefertigt (vgl. z. B. L. W. Regele in: Der Schlern 1979, 379 ff.). Wahrscheinlich hat Kramer den Berliner Vertrag mit den später erlassenen Richtlinien zur Auswanderung verwechselt.

– Die Urfassung des Pariser Vertrages (05.09.1946) ist in englischer Sprache abgefaßt worden. Kramer hingegen begnügt sich mit der z. T. sehr umstrittenen italienischen Übersetzung (Anm. 104).

– Kramers Behauptung, daß die Sprache der Kirche und des Religionsunterrichtes im Gader- und Grödental seit jeher italienisch war (vgl. S. 63), kann nicht in dieser Weise verallgemeinert werden. Es gibt Belege dafür, daß neben dem Italienischen teilweise auch das Ladinische zum Zuge gekommen ist: in Gröden für die zweite Hälfte des 18. Jh., ferner – mit großer Einschränkung – bei J. A. Vian (1864);

für das Gadertal belegen dies Th. Haller (1832) und Th. Gartner (1882). Außerdem sind uns viele ladinische Predigtkonzepte sowie einzelne Gebete aus dem vorigen Jahrhundert erhalten. (Vgl. dazu H. Dorsch-Craffonara in: Der Schlern 1974, 315-317).

– Mit der vollständigen Italianisierung der Schule in Gröden und im Gadertal 1921 wäre laut Kramer von italienischer Seite eigentlich nur vollzogen worden "was der Klerus und in seinem Gefolge die Ladinier selbst immer wieder von der österreichischen Regierung gefordert" hätten (68). Diese Behauptung trifft für Gröden überhaupt nicht zu und verzerrt auch die geschichtlichen Tatsachen im Gadertal, wo man 1873 – als Reaktion auf einen von amtlicher Seite gestarteten Germanisierungsversuch – das Deutsche stark einschränken und das Italienische viel mehr als bisher fördern wollte, und 1878 – drei Jahre nach Ausschluß des Italienischen seitens der Schulbehörde – dessen Wiedereinführung neben dem Deutschen verlangte. 1883 forderten die Gemeindevertreter das Italienische als Unterrichtssprache, 1895 den Unterricht in italienischer Sprache in den ersten drei Schuljahren, was allerdings nicht mit dem Verlangen nach einer völligen Verdrängung des Deutschen aus der Schule seitens der Gadertaler verwechselt werden darf. (Vgl. Fontana 1978).

– Die Grundschule in Italien dauert nach wie vor fünf Jahre (nicht vier, wie auf S. 86, 93 und 94 zu lesen ist), und ein Schüler kann die Pflichtschule mit vierzehn Jahren abge-

das Buch aus der Hand legt. Letztendlich kann Kramer seinen Text auch über das Niveau einer kommentierenden Aufgreifung gewisser *res gestae* nicht hinausheben und kommt so einfach nicht in die Lage, die anstehende Problematik von einer über die austro-(und/oder germano-)italienische Opposition hinausgehenden und damit wahrhaft komparatistischen Warte aus zu sehen.

So scheint ihm ganz entgangen zu sein, daß das, was sich vor dem Hintergrund gewisser politischer Ereignisse zwischen Opponenten wie Carlo Battisti und Theodor Gartner abgespielt hat, *mutatis mutandis* und in verschiedenen Spielarten auch in Spanien (Katalonien, Galizien, Baskenland), Frankreich (Bretagne, Okzitanien, Elsaß-Lothringen, Korsika, etc.), Belgien (Flandern, Wallonien), Schweiz (Jura), Deutschland (Masuren,

geschlossen haben (und nicht erst mit sechzehn!).

- Laut Kramer hätten das Gadertal und Gröden auch während der deutschen Besetzung 1943-1945 die italienische Schule gehabt (92); damals wurde jedoch die deutsche Schule eingeführt. (Vgl. Fontana 1981, 178).

- Nach Kramer bereite einem Deutschsüdtiroler keines der italienischen Phoneme Schwierigkeiten (113), eine Aussage, zu der die Einschränkung auf S. 118 im Widerspruch steht. Offenbar ist dem Autor die höchst mangelhafte Aussprache des italienischen [ǰ] nicht aufgefallen, die Oppositionen wie *cigliogiglio*, *mancia ~ mangia* usw. nicht selten verwischt und sogar die Verständigung stören kann. Erwähnt seien an dieser Stelle aber auch die velare (und nicht apikale) Realisierung des *r*, die gelegentliche Behauchung der Verschlußlaute sowie die unverkennbare Kadenz der Deutschsüdtiroler, wodurch zwar die Kommunikation nicht in Frage gestellt, das Ohr des Italieners aber empfindlich gestört wird.

Kramers Behauptung hat nur für jene Deutschsüdtiroler Geltung, die in engem Kontakt mit Italienern aufgewachsen sind – hauptsächlich in den Städten –, und die, auf die gesamte deutschsprachige Bevölkerung bezogen, eine eher kleine Gruppe darstellen.

- Was die Vorgeschichte der Sellatäler betrifft, ist Kramer bereits 1979

von kompetenter Seite korrigiert worden (vgl. R. Lunz in: *Ladinia* 1979, 158-161), was ihn aber nicht daran hindert, für vor- und frühgeschichtliche Aussagen die Archäologen und Frühgeschichtler zu ignorieren und seine eigene Meinung als einzigen Beweis zu zitieren (142).

- *L'Amik di Ladins* (1905) soll die "Zurückbesinnung" auf die eigene nationale Besonderheit ins Gadertal getragen haben (149 f.). Die Zeitung *L'Amik di Ladins*, herausgegeben vom Grödner (!) Wilhelm Moroder, war in Wirklichkeit ein von der Ladinierfrage recht unbelecktetes und politisch äußerst zurückhaltendes Lokalnachrichtenblatt der fünf ladinischen Täler (nicht nur des Gaderales!), das zudem nur 3 Ausgaben erlebte: etwas wenig, um einem ganzen Tal ein Sprach- und Volksbewußtsein zu geben! (Vgl. Dorsch-Craffonara, in diesem Heft, S. 163).

- Nach Kramer seien die Gemeinderatssitzungen im Gadertal und in Gröden deutsch oder italienisch (154). Italienisch sind sie auf keinen Fall, deutsch z. T. nur in Gröden, aber niemals im Gadertal. Ausnahmen sind nur gegeben durch die gelegentlich notwendige Anwesenheit von herbeigeholten anderssprachigen Experten.

- Kramer schreibt, daß die ladinischen Täler der Provinz Bozen keine über die Gemeindeebene hinausgehende politische Vertretung hätten (162). Dazu ist zu sagen, daß die beiden Täler zwar keine eigene gemein-

Ober- und Niederschlesien, Schleswig, Sudetenfrage, Volk-ohne-Raum-Ideologie, etc.), Tschechoslowakei (Sudetenfrage, Slowakei, Nordungarn), Österreich (Kärnten), Ungarn sowie Rumänien (Siebenbürgen, magyarisches Staatsidee, rumänische Ethnogenese) und an mehreren Stellen Italiens selber (Aosta, Istrien, Friaul, etc.) höchst deutlich zu beobachten war und zum Teil immer noch beobachtet werden kann. Dem Leser der 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts, die zudem stark im Zeichen des Regionalismus, weltweit auftretender ethnischer *Revivals* und territorialer Verwurzelungsbemühungen (*roots-* Bewegungen) stehen, sollten derartige Parallelen und – was nun zur Erlangung der mehrfach vorhin angesprochenen *komparatistischen Perspektive* unerlässlich ist – die sich daraus ergebenden *theoretischen Generalisierungen* nicht vorenthalten werden. Nur so läßt sich die weltweit anerkannte Trias allen wissenschaftlichen Bemühens, nämlich *Beschreiben*, *Erklären* und *Verstehen*, in einer intersubjektiv nachvollziehbaren Weise auch an einer Thematik wie "Deutsch und Italienisch in Südtirol" realisieren.

Zunächst zu den Ladinern:

137: Warum behandelt Kramer nicht auch die Ladiner außerhalb der Provinz Bozen nach deren administrativer Abspaltung im Jahre 1923?

138-141: (zum Namen der Sprache und der Volksgruppe der Ladiner): Wenn Kramer entsprechende Äußerungen einheimischer Intellektueller aus dem vorigen Jahrhundert wie jene eines Micurà de Rü / Nikolaus Bacher (1833), eines J. A. Vian (1864) und eines J. B. Alton (1879) aus uns unverständlichen Gründen nicht gelten läßt, – wer sonst hätte darüber schreiben sollen?? – müßte er wenigstens Nicht-Ladiner glauben schenken, z. B. J. Th. Haller (1832), dem zufolge Gadertaler und Grödner die Bezeichnung *ladin* für sich selber verwenden, oder G. Venturi (1882), der

same Talgemeinschaft (Comprensorio) haben, wohl aber einen Vertreter pro Gemeinde in der jeweiligen – allerdings nicht nur ladinischen – Talgemeinschaft, sowie einen Abgeordneten, der die beiden Täler sowohl im Bozner Landtag als auch im Regionalrat vertritt (vgl. Craffonara 1981, 95 f.).

– Die Ortsbezeichnung *Rovereto* (bei Trient) müßte nach Kramer hochsprachlich *Roberetto* heißen (164). Nachdem ROBUR + ETU hochsprachlich genau *Rovereto* ergibt, wäre es interessant zu wissen, welche Vorstellungen über Etymon und Suffix oder evtl. über die spezielle Lautentwicklung dem kramerschen

Roberetto zugrundeliegen.

– Die ladinische Bezeichnung für Bruneck lautet nicht *Prunék* (176), sondern enneb. *Bornèch / bad. Burnéch*, wie man z. B. den ladinischen Reklamen in der *Usc di Ladins* unschwer entnehmen kann.

– Für *San Candido* (= Innichen; S. 180) war bereits die ladinische Bezeichnung vorgegeben: enneb. *San-çiana*; karn. *San Cjande*.

– Der Herr in Anmerkung 538 heißt nicht N. Numelter, sondern N. Mumelter, und einer der Autoren in Anmerkung 447 muß richtig als Th. Veiter und nicht als Th. Weiter zitiert werden.

– U. a. m.

berichtet, daß sich alle Täler als ladinisch bezeichnen, auch wenn "gli abitanti della vallata principale [= die Gadertaler] non consentono volentieri la denominazione di ladino nello stretto senso della parola a quelli che popolano le quattro appendici testè indicate" [= Gröden, Fassa, Buchenstein und Ampezzo]. (Venturi 1882, 5 f.).

Wenn die ältesten uns bekannten Aussagen der Einheimischen sich nicht immer in allem decken, ja sich gelegentlich sogar z. T. widersprechen, darf nicht vergessen werden, daß eine gegebene Gruppe durchaus eine gewisse Dynamik und Entwicklung bei der Bezeichnung ihrer selbst und/oder ihrer Sprache durchmachen kann, ohne daß deswegen automatisch die Fremdbezeichnungen oder die Wissenschaftsterminologie dieser Dynamik folgen müssen. Freilich legen die in Frage kommenden Gruppen meist darauf Wert, daß die von ihnen zu einem gegebenen Zeitpunkt meistgeschätzte Eigenbezeichnung auch zur Fremdbezeichnung und zum wissenschaftlichen Fachterminus wird.

Warum weist Kramer eigentlich nicht darauf hin, daß Debatten rund um Ethno- und Glottonyme⁹⁾ allüberall in ethnischen Spannungsgebieten nach ähnlichen Typologien ablaufen? Das dabei feststellbare Verhalten von Sprachgruppen ist sozialpsychologisch gut erklärbar und entspricht einem Identitätsbedürfnis, dem mittel- und westeuropäischem Demokratieverständnis zufolge die politische Legitimität heutzutage nicht mehr abgesprochen werden kann.¹⁰⁾

147: *"Die von Volkszählung zu Volkszählung zunehmende Zahl von Leuten, die sich als Ladiner einstufen, darf hier nicht zu falschen Schlüssen verleiten: es kommt immer mehr in Mode, sich als Ladiner zu bezeichnen, und bringt seit dem Inkrafttreten der Proporzbestimmungen auch handfeste wirtschaftliche Vorteile."*

Zu ergänzen ist, daß die Volkszählung von 1981 für die ladinischen Täler Südtirols (Abtei und Gröden) eine relative Zunahme der Ladiner von 4,6 % gegenüber den Ergebnissen von 1971 gebracht hat. Ob man eine derartige Zunahme aus wissenschaftlicher Sicht nur als *Mode* bezeichnen darf, wage ich zu bezweifeln. Überdies haben die Ladiner Südtirols gerade durch die Proporzbestimmungen vor allem außerhalb ihrer angestammten Täler durch ein ladinisches Volkstumsbekenntnis eher Nachteile (vor allem bei der Vergabe von Landes- und Staatsstellen und bei der Zuweisung von Sozialwohnungen) zu befürchten, Nachteile, welche erst im letzten Moment vor der fraglichen Volkszählung (1981) z. T. gemildert werden konnten. Im übrigen will ich hoffen, daß nur ich den Ton der Stelle als für die Ladiner geringschätzig empfinde.

148 ff.: (Diskussion um die sprachliche Eigenständigkeit der Ladiner):
"Bezüglich der Selbsteinschätzung der Ladiner zu dieser Zeit [um 1910] ist

9) Cf. dazu neuerdings Back 1982 und Kronsteiner/Pohl 1982, passim.

10) Siehe dazu Hilf/Rabl 1978, Ermacora 1978 und Veiter 1977, alle passim.

es nicht einfach, zu einem klaren Urteil zu kommen. Es ist in keiner Weise beweiskräftig, wenn Zeugnisse ladinischer Intellektueller angeführt werden, die das Ladinische als Sprache bezeichnen; solche Äußerungen sind nur der Ausfluß einer romantischen Weltsicht einerseits und eines unter Gebildeten, die sich mit der Mundart ihrer Heimat beschäftigen, häufig anzutreffenden 'campanilismo'." (148-149).

Kramer will mit seiner argumentativen Pirouette wohl andeuten, daß er die Einstellung der von ihm zitierten ladinischen Intellektuellen ablehnt. Dem Privatmann Kramer steht diese Ablehnung frei, dem Wissenschaftler Kramer, von dem die *universitas eruditorum* Beschreibung, Erklärung und Interpretation beobachteter Fakten erwartet, aber nicht. Was die Färöer, Korsen, Friesen oder Ladiner über ihre Idiome denken, ist soziolinguistischer Konvention zufolge Gegenstand der Attitudenforschung.¹¹⁾ Warum weist Kramer nicht mit der gebotenen Objektivität darauf hin?

Sicherlich fand und findet die Haltung der Ladiner zu ihrer Sprache einen über das rein wissenschaftliche hinausgehenden Sympathierückhalt in der internationalen Romanistik. Doch ist aber auch das Gegenteil beobachtbar. So war – wenn wir von Carlo Battisti und Südtirol absehen – beispielsweise der französische Romanist und Dialektologe Albert Dauzat, einer der besten Kenner der Dialekte Südfrankreichs, ein erbitterter Gegner der 1951 im französischen Parlament verabschiedeten *Loi Deixonne*, derzufolge der Unterricht unter anderem des Südfranzösischen (Okzitanischen bzw. Provenzalischen) in fakultativer und stundenmäßig höchst bescheidener Weise an höheren Schulen gestattet wurde. Meiner Meinung zufolge ist – wenn hier überhaupt Zensuren verteilt werden müssen – die zuletzt genannte außerwissenschaftliche Haltung der Antipathie viel eher als jene der Sympathie zu mißbilligen. Doch gelten für Kramer hier wohl andere Maßstäbe.

150: Soll es einer feineren Ironie entsprechen, wenn Kramer von Carlo Battisti behauptet, "*als treuem Untertan des Habsburgerreiches [habe ihm um 1910] aber sicher jede politische Absicht [ferngelegen], wenn er auf die Ähnlichkeit zwischen ladinischen und norditalienischen Dialekten hinwies?*"

Es gehört zum phänomenologischen Standardrepertoire aller Irredentisten, Expansions- und Einverleibungsstrategien damals wie heute, die kulturellen Verschiedenheiten zwischen der eigenen Position und der einzuverleibenden oder beanspruchten Außengruppe zu minimieren. Genauso entspricht es der generellen historischen Erfahrung, daß jene Kräfte, die die Sezession oder Losreißung einer ihr zugehörenden Gruppe verhindern wollen, die sprachlich-kulturelle Distanz dieser Gruppe zu etwaigen Konkurrenzkräften zu maximieren bestrebt sind.¹²⁾ Letzterer Fall entspricht der Haltung Österreichs und der Schweiz gegenüber dem italienischen Irredentismus bis zum Zweiten Weltkrieg (zur Schweiz

11) Cf. dazu beispielsweise Schlieben-Lange 1978, 91-95.

12) In diesem Lichte hat man auch die bekannten Debatten um die klassifi-

cf. Catena mediana 1951), ersterer Fall der Haltung des irredentistischen Italiens. Und wenn heute beispielsweise italienische Linguisten die Verschiedenheiten zwischen dem Deutsch (aller soziolinguistischen Register und Stufen) Süd- und Nordtirols betonen,¹³⁾ so agieren sie – bewußt oder unbewußt – ähnlich defensiv wie österreichische und/oder deutsche Linguisten vor und nach 1918, ohne allerdings die *metasprachliche* Einstellung ihrer Untersuchungsobjekte auf ihrer Seite zu haben.

153 ff.: (zum Problem, ob das Ladinische eine 'Sprache' ist):

Kramer bedient sich zur Definition des Begriffes '*lingua*' eines Zitats von Elwert, demzufolge eine '*lingua scritta*' (= Schriftsprache) nur dann vorliege, "*quando è possibile servirsene per tutti i campi della vita culturale inclusa la vita politica e amministrativa, e quando ciò non solo è possibile ma si verifica effettivamente per tutti questi scopi*" (Elwert 1977, 112).

Abgesehen davon, daß dieses Zitat Elwerts (im Gefolge von A. Monteverdi) bereits damals, als es erstmals vorgebracht wurde (am Convegno interdisciplinare in Vigo di Fassa, September 1976) von ladinischer Seite kritisiert wurde (cf. Elwert 1977, 149 in Erwiderung auf eine Intervention von L. Craffonara, ibidem 141), ist sein Tenor typisch für eine eigenartig unspezifizierte Maximalauffassung von "Schriftsprache", die im Grunde von der gegenwärtigen Erfahrung volletablierter weittragender Schriftdächer ausgeht und die die empirische Realität kleinerer Schriftdächer von heute wie von gestern völlig ignoriert. Elwerts (bzw. Monteverdis) Definition zufolge wären nämlich weder das Tschechische des frühen 19. Jahrhunderts noch das Katalanische der Jahrhundertwende, noch das Altfranzösische des Rolandsliedes und schon gar nicht das Italienische Dantes eine '*lingua scritta*' (= Schriftsprache) gewesen. Denn im Falle des Tschechischen okkupierten das Deutsche, beim Katalanischen das Spanische und beim Altfranzösischen sowie beim Italienischen Dantes das Mittellatein einen Großteil der Domänen des kulturellen, politischen und administrativen Lebens.

Was Kramer und mit ihm viele Linguisten¹⁴⁾ einfach nicht nur nicht sehen, sondern offenbar nicht sehen *wollen* oder *können*, ist die Tatsache, daß jene sozialpsychologisch relevante Dynamik, die eine Sprachgruppe dazu veranlaßt, ihr eigenes Idiom aus der Menge der sie umgebenden Idiome gesondert hervorzuheben und durch Namen, Genealogie, Statuszuweisung (nicht mehr *Dialekt* sondern *Sprache*) und Verschriftung aus-

katorische Stellung des Istriotischen (andere Namen: istro-romanzo, istriano, istrioto) zwischen italienischen und jugoslawischen Forschern zu sehen: cf. dazu Tagliavini 1964, 342-343, Bartoli/Vidossi 1945 (italienische Standpunkte) und Tekavčić 1979 (jugoslawischer Standpunkt).

13) Etwa bei Volpi 1980, 121-124, 127.

14) Ein für derartige Blickverengungen

geradezu erschreckend typisches Beispiel liegt in der Darstellung italienischer und europäischer Minderheitenprobleme durch den an sich recht bekannten Indogermanisten G. Bonfante (1979) vor. Ich möchte die Lektüre dieses Artikels allen wissenschaftshistorisch und wissenschaftssoziologisch Interessierten nachdrücklich anraten.

zuzeichnen, ein *historisches* und kraft dessen ein *variables* Phänomen ist. Dem Empiriker können derartige Dynamismen *in statu nascendi* begegnen, er kann während eines gegebenen Beobachtungszeitraumes deren *volle Entfaltung* und auch deren *Rückbildung* erleben.¹⁵⁾ Derartige Dynamismen – zufolge der Terminologie von H. Kloss können sie als 'Sprachausbau'¹⁶⁾ bezeichnet werden – sollten auch von Linguisten stets *beschrieben* und *nicht kritisiert* oder mit endzeitlichen Prophezeiungen kommentiert werden, wie Kramer das tut: "Es ist selbstverständlich, daß das Dolomitenladinische nicht unter diese Definition fällt und angesichts der geringen Anzahl seiner Sprecher und der fehlenden überdialektalen Koinè auch niemals fallen wird." (153).

Demgegenüber deckt sich meine eigene Wissenschaftsauffassung mit der dem folgenden Zitat (aus H. Kloss 1978, 20-21) zugrundeliegenden wertungsneutralen Haltung: "Vorurteilslosigkeit fällt dem Betrachter besonders dort nicht immer leicht, wo es sich um Sprachbewegungen handelt, die die Geltung der eigenen Hochsprache zu beeinträchtigen scheinen. Wir müssen in Deutschland die Objektivität aufbringen, Bestrebungen zum Ausbau des Letzeburgischen oder des Niedersächsischen, des Nordfriesischen oder des Schwyzertütschen genauso unbefangen zu schildern wie solche, die sich gegen die niederländische oder die dänische Hochsprache gerichtet haben. Vor 1933 blühte in Deutschland eine Volkstumsforschung, die methodisch und sachlich schöne Erfolge hervorbrachte, aber daran litt, daß sie dazu neigte, nur solche Erscheinungen zu schildern, die der Einheit und Ausbreitung des deutschen Volksraumes förderlich zu sein schienen, eine Neigung, die sich nach 1933 naturgemäß noch verschärfte. Die erste Voraussetzung für eine Entgiftung des Bereiches der volklich-sprachlichen Auseinandersetzungen ist, daß die Forschung lernt, alle Erscheinungen mit angemessener Aufmerksamkeit und Genauigkeit zu schildern und vergleichbare Verfahren und Maßstäbe anzuwenden. Dabei wird sich in vielen Fällen herausstellen, daß scheinbar unauflösbare Gegensätze sich in einer höheren Einheit auflösen lassen. Aber gleichzeitig darf diese Objektivität nicht dahin mißverstanden werden, als ob sie den Wunsch beinhaltet, es möchten doch möglichst alle Bemühungen um den Ausbau bisher literaturloser oder literaturarmer Mundarten zu neuen Hochsprachen zu einem durchschlagenden Erfolg führen. Als Person würde ich z. B. über den Erfolg etwaiger Bestrebungen, eine neue niedersächsische Standardsprache zu schaffen und in den Schulen von Groningen bis Rostock und von Flensburg bis Münster einzuführen, nicht nur glücklich sein. Aber ich würde Einspruch erheben gegen die Forderung, solche Bestrebungen zu verbieten oder auch nur moralisch zu ächten, zum mindesten, solange diese sich beschränken auf den sprachlich-kulturellen Bereich und nur solche staats-politischen Neue-

15) Zum Problem der wissenschaftlichen Erfassung des Sprachtods cf. neuerdings Dressler 1981, der völlig zu Recht in dieser vielgestaltigen

Problematik eine "Protean challenge for the linguist" (im Titel der Arbeit) sieht.

16) Cf. dazu Kloss 1978, 23 f. und 37 f.

rungen anstreben, die, wie z. B. eine Kulturautonomie – sei es auf territorialer sei es auf personaler Grundlage – unmittelbar der sprachlichen Entfaltungsfreiheit zugute kämen.”

Überhaupt hängt jene Entwicklung, die zur Entstehung oder zum Untergang des sozio- und psycholinguistisch relevanten Begriffes einer 'Sprache' ('lingua') führt, keineswegs vom Dafürhalten irgendwelcher (meist nicht zur betroffenen Sprachgruppe gehörender) Linguisten ab. Siehe dazu das auf die Jahre 1936 und 1937 zurückgehende Zitat des bekannten Schweizer Romanisten K. Jaberg (1965, 33) (Jaberg schreibt über die Verhältnisse in der Schweiz, wo es 1936 noch drei Nationalsprachen und ab 1938 in der Folge der bekannten Volksabstimmung zum Rätoromanischen unter Einschluß des letzteren vier Nationalsprachen gab): "Für den Linguisten stellt somit das Bündner Romanische ein geschlossenes Sprachgebiet von eigener Prägung dar. Aber nicht darauf allein kommt es an, wenn es gilt, den Begriff der sprachlichen Autonomie anzuwenden. Was eine Nationalsprache ist, das macht nicht der Linguist mit noch so umsichtigen sprachvergleichenden und sprachhistorischen Studien aus, sondern das bestimmt letzten Endes das subjektive Empfinden dessen, der diese Sprache spricht, und dem Sprachforscher bleibt bloß übrig, zu erklären, wie dieses Empfinden entstanden ist. Zur Nationalsprache gehört eine mit gemeinsamen Erinnerungen durchtränkte historische Vergangenheit, ein politisches Zusammengehörigkeitsgefühl und ein selbständiges Kulturbewußtsein. Daß sie das alles besitzen, das gibt den romanischen Bündnern das Recht, ihre Sprache als »Nationalsprache« anzusehen. Nationalsprache ist, was man als Nationalsprache erlebt. Diese Tatsache kann mit keiner Propaganda umgekrempt werden."

Es sind in derartigen Sprachausbausituationen wert- und einstellungsspezifische Mechanismen am Werk, die tief in den soziosemiotischen Haushalt einer Gruppe eingreifen und ebendort verankert sind. Da zur Konstituierung einer 'Sprache' auch die Frage der Genealogie, also deren klassifikatorische Einordnung in eine Hierarchie bereits vorhandener Sprachen gehört, besteht die Möglichkeit, daß dadurch bereits etablierte Genealogien in Frage gestellt werden. Daraus wiederum können Widerstände der in Ladinien ja sattsam bekannten Art erwachsen. Es ist meines Erachtens Aufgabe der Linguistik – mag diese nun als Ethno-, Sozio- oder Psycholinguistik auftreten – derartige Mechanismen so genau als möglich zu erfassen und zu beschreiben und nicht zur sprachreglementierenden Kulturpolitik und Kulturkritik herabzusinken, die schulmeisternd, beschneidend, korrigierend und orakelnd die Realität vom IST- in den SOLL-Zustand überzuführen bestrebt ist. Zudem werden hier – und dessen sollte man sich als demokratisch gesinnter Mitteleuropäer stets bewußt sein – sehr rasch Dimensionen berührt, die der Ethik und Menschenwürde zuzurechnen sind.¹⁷⁾ Ich kann mir nicht vorstellen, daß Kramer nicht ein-

17) Als nachzuahmende Beispiele sind hier zu nennen die (Freiburger) Sprachencharta (1969) und der 1982

dem französischen Kultusminister vorgelegte Rapport von H. Giordan.

sieht, daß Ethik und Menschenwürde unter der Ägide eines seiner objektiven Aufgaben entfremdeten linguistischen Denkens sehr oft und nicht nur in Südtirol sowie bei den Ladinern mit Füßen getreten worden sind.

154-155: *"Wenn aber das Ladinische keine Sprache ist, sondern nur einen Dialekt oder vielmehr eine Dialektgruppe darstellt, dann muß es ja in die Denk- und Handlungswelt einer Sprachgemeinschaft eingegliedert werden, und diese Sprachgemeinschaft kann nach Lage der Dinge nur die italienische sein."*

Das ist nun in der Tat eine jener Schlüsselpassagen, die dazu beitragen, daß der Leser an seinen eigenen oder des Autors logischen Kategorien zu zweifeln beginnt. Was hier als pseudologistische Schlußfolgerung präsentiert wird, ist ein kapitaler Widersinn zum einen und der Ausdruck von Kramers ureigenstem Wunschdenken zum anderen. Denn daß seine und der Ladiner Wünsche hier nicht zusammengehen, scheint ihn prinzipiell nicht zu stören. Im übrigen nehmen die Ladiner ja dadurch, daß sie seit langer Zeit neben einem größeren deutschen und einem kleineren ladinischen Schriftdach zusätzlich über ein sehr beträchtliches italienisches Schriftdach verfügen, auch an der "Denk- und Handlungswelt" des Italienischen teil. Ich glaube nicht, daß es in Ladinien allzu viele gibt, die selbst im Falle einer politischen Rückgliederung an Österreich und/oder Gesamttirol gänzlich auf das italienische Schriftdach verzichten wollten.

154: *"Die Bedeutung der Diskussion, ob das Dolomitenladinische als 'Sprache' oder als 'Dialekt' zu bezeichnen sei, ist nur vom Standpunkt der Romantik aus zu verstehen."*

Kramer verwechselt hier Romantik mit Sozialpsychologie. Und der von ihm als Neuromantiker (mit Zitatenhilfe eines DDR-Linguisten) gleich anschließend kritisierte L. Weisgerber zählt neben H. Kloss zu jenen Linguisten der älteren Generation, die aufbauend auf den Erfahrungen der sprachpolitischen Folgen zweier Weltkriege die sozialpsychologische Bedeutung und identitätsstiftende Dynamik eines gruppenspezifischen Idioms (Weisgerber scheut sich nicht, es 'Muttersprache' zu nennen) voll erkannt haben. Ich kann hier nur - Kramer einmal mehr widersprechend - nachdrücklich empfehlen, Weisgerbers Schriften zu verschiedenen sozio- und ethnolinguistischen Themen - etwa aus den Jahren 1933/34, 1959 und 1967 - eingehend zu studieren und diese gegebenenfalls mit Beiträgen der allerneuesten Soziolinguistik zu vergleichen. Freilich sollte man dabei nicht verabsäumen, auch von der an Weisgerber, seiner Lehre und Schule neuerdings in vielen Punkten zu Recht geäußerten Kritik Kenntnis zu nehmen; cf. dazu beispielsweise Simon 1979.

155: *"Meine eigene Meinung, daß es angebracht ist, das Ladinische in den Kreis der übrigen norditalienischen Dialekte einzubeziehen, weil es ihnen gegenüber keine Trennungslinie und keinen echten Gegensatz gibt, habe ich oft genug dargelegt, so daß ich mich hier nicht zu wiederholen brauche."*

Jene Trennungslinie, die Kramer hier nicht sieht, scheint ihm aber kurz vorher sehr wohl gegenwärtig zu sein: *"In der Einstellung der Bevölkerung*

der eigenen Sprache gegenüber ist jedoch ein ganz bemerkenswerter Unterschied festzustellen: die Ladinier innerhalb der Grenzen des alten Österreich betrachten sich als eigenes Volk und ihr Idiom als eigene Sprache, während die fast genauso sprechenden Menschen der Nachbarregionen, die schon vor 1918 zu Italien gehörten, sich völlig eindeutig als Italiener betrachten und ihre Sprache als einen der zahlreichen italienischen Dialekte ansehen." (144-145).

Wer von Basel (Schweiz) ins nahe Lörrach (Bundesrepublik Deutschland) fährt, wird auch – sei er nun Linguist oder Laie –, was den Klang der beiden Dialekte angeht, kaum einen wesentlichen Unterschied feststellen können. Allerdings verläuft zwischen Basel und Lörrach genau jene Grenze, die zwischen dem buchensteinischen Plan (diesseits des Cordevole-Flusses) und dem nicht-buchensteinischen Digionèra (jenseits des Cordevole) liegt (und nicht – wie Kramer 144 behauptet – zwischen Rocca Pietore und Caprile): es ist dies eine "pragmatische Grenze", wie sie der Schweizer Germanist R. Ris¹⁸⁾ nennt. Beiderseits der Grenze wird zwar dialektal fast dasselbe gesprochen, aber jeweils in anderen Situationen, mit verschiedener Wertschätzung, anderer Einstellung und Attitude sowie mit anderer Abstufung zur gegebenen Dach- oder Hochsprache.

Was schließlich das Problem der rein innerlinguistisch-dialektologischen Klassifikation der ladinischen Idiome im Rahmen der Romania (oder eines Teilbereiches daraus) betrifft, so hat dieses Problem mit der Frage, welche Dachsprache das Ladinische nun "verdient", bzw. ob es 'Sprache' sei oder nicht, überhaupt nichts zu tun. Leider sind im Rahmen der philologisch orientierten Sprachwissenschaft und auch im Verlauf von Sprachausbaudynamismen derartige innerlinguistisch relevante Klassifikationsfragen bislang sehr oft in Zusammenhang mit als soziolinguistisch einzustufenden Problemen gesehen worden. Was diese undifferenzierte Vermischung zweier Beobachtungsebenen (und damit auch -standpunkte) vonseiten der Sprachwissenschaft und Soziolinguistik angeht, muß ich diese nach heute geltenden Maßstäben bedauern. Denn dadurch ist es innerhalb der Wissenschaft (und auch der sich auf sie beziehenden außerwissenschaftlichen Argumentationsebenen) zu Begriffsverwirrungen gekommen, deren Entflechtung nunmehr sehr mühsam ist.

Da Kramer an dieser Stelle (155) auch meine Dialektometrie inkriminiert, möchte ich – zunächst um willen jeder Klassifikation und dann auch *pro domo*¹⁹⁾ – hier nochmals explizit feststellen, daß, wiewohl das von mir hier

18) Cf. Ris 1979, 51 und Mattheier 1980, 162-171.

19) Kramers und auch Elwerts gering-schätzigte Bemerkungen zur Dialektometrie möchte ich, da in Anbetracht der methodologischen Komplexheit der Materie für den Uneingeweihten in der Tat "mildernde Umstände" namhaft gemacht wer-

den können, hier übergehen. Doch soll wenigstens – Kramer korrigierend – darauf hingewiesen werden, daß meine dialektometrischen Klassifikationen bislang mehrheitlich auf lexikalischen, und nicht auf lautlichen und morphologischen Merkmalen beruhen.

eben angesprochene (und bedauerte) Junktum zwischen *innerlinguistisch* relevanter *Dialektklassifikation* und *soziolinguistisch* relevanter *Sprach-* oder *Dachsprachenproblematik* sich seit längerer Zeit in verschiedenen Questioni eingebürgert hat, diese Vermischung grundsätzlich unwissenschaftlich ist und demnach rückgängig gemacht werden muß. So können zwar dialektometrische Meßresultate, die als innerlinguistisch-dialektologisch relevante Klassifikationen anzusehen sind, für in den betreffenden Gegenden ablaufende Ausbaudynamismen indikative Ordnungsmuster ergeben, *müssen* dies aber *nicht* tun. Es besteht also auf Grund der verschieden gelagerten Betrachtungsebenen kein prinzipieller Gegensatz zwischen einer innerlinguistisch relevanten Auffassung, daß etwa die Idiome Korsikas "eigentlich toskanisch" seien und einer soziolinguistisch relevanten Meinung (die auf Korsika selbst bekanntlich in immer größerem Maße anzutreffen ist), daß das Korsische eine eigene 'Sprache' und folglich verschieden von der 'Sprache' Italienisch sei.²⁰⁾ Allerdings wurden und werden diese beiden Ebenen – wie oben angedeutet – oft unkritisch vermischt: von den Linguisten früherer Zeiten aus Unkenntnis der soziolinguistischen Dynamik und Natur von Sprache²¹⁾ und von den Trägern des Sprachausbaus aus dem Bemühen heraus, ein semiotisch und argumentativ homogenes Bild des auszubauenden Idioms sicherzustellen. Als Linguist kann ich in derartigen Fällen das Procedere meiner Fachkollegen kritisieren, nicht aber jenes der in Sprachausbaudynamismen involvierten Sprachbenützer.

156-162: (zu "*Ladinisch als Kultursprache der Ladiner?*").

Kramer versucht hier, die Lage des Ladinischen (gegenüber Italienisch, Bündnerromanisch und Friaulisch) mit jener des Saterländischen (einer der drei friesischen Sprachblöcke) gegenüber Deutsch, Holländisch sowie Nord- und Westfriesisch zu vergleichen. Ein anderer Vergleich wird zwischen dem Letzeburgischen Luxemburgs und dem Ladinischen hergestellt. Aus allen Vergleichen soll abgeleitet werden, wie unsinnig es für die Ladiner sei, auf ihrer Eigensprachlichkeit und der innerrätromanischen Verwandtschaft zu bestehen. Da sie keinen eigenen Staat und keine einheitliche Koiné wie die Luxemburger hätten, zudem

20) Cf. dazu Giordan 1982, 56: "Le corse. Linguistiquement, les différents dialectes corses sont très proches du toscan, base de la langue italienne officielle. Cependant, la conscience d'identité des Corses a imposé l'existence de la langue corse. Nous reviendrons plus avant sur ce phénomène exemplaire. La prise en compte de la revendication linguistique corse est réalisée avec l'adoption du statut particulier".

21) Ich habe den Eindruck, daß es den Linguisten ganz besonders schwerfällt, neben der (linguistisch rele-

vanten) *kommunikativen* Funktion von Sprache auch deren (vor allem soziologisch und/oder soziolinguistisch relevante) *demarkativ-abgrenzende* und damit *identitätsstiftende* Funktion zu sehen. Treffend wird letztere Funktion im Rapport von H. Giordan (1982) mittels der Hervorhebung des "droit à la différence" erfaßt, welchem auch der französische Staatspräsident François Mitterrand in einer Rede in Lorient am 14.3.1981 explizit zugestimmt hat (Giordan 1982, 7).

auch numerisch über zuwenig Sprecher verfügten, "[muß] das Fehlen dieser wichtigen Voraussetzungen [...] im Falle des Ladinischen zum Scheitern des Experimentes der Eigensprachlichkeit führen." (162).

Wieder eine der zahllosen Todesprophezeiungen aus "berufenem" Spezialistenmund! Wenn man bedenkt, wieviele Sprachen und Dialekte seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Linguistenverdikte vorzeitig totgesagt wurden und wieviele davon heute noch leben, darf den Ladinern durchaus angeraten werden, sich von Kramers (und auch anderer Leute) Prophezeiungen in ihrem Sprachausbau nicht aufhalten zu lassen.

Geradezu ärgerlich sind aber – abseits aller Verquertheiten der Kramerschen Sehweisen – abqualifizierende und höhnische Bemerkungen zu gewissen Erscheinungsformen der ladinischen Sprachrealität. Kontaminationen wie "la Gewerkschaft la é la Vertretung dl Arbeitnehmer" (158) sind für den Linguisten Kramer eine "Lächerlichkeit".

Nun, wenn im Deutschen ein ähnlich kontaminierter Satz wie "Der clevere Boss flirtet mit dem Callgirl" vorkommt, so mag ein Oberlehrer das Recht haben, dies vor Schülern als "Lächerlichkeit" zu brandmarken. Ein Linguist hat dieses Recht nicht, dagegen hätte er wohl die Pflicht, die zur Untermauerung seiner Argumente verwendeten Beispiele der sprachlichen Realität zu entnehmen, statt eine Phrase für seine Zwecke zu konstruieren; die Verwendung des Pronomens in diesem Kontext ist nämlich syntaktisch falsch und kann nicht aus dem Munde eines Gadertalers oder Grödnern stammen. Und wenn wahlwerbende Politiker in Ladinien ihre potentiellen ladinischen Wähler durch ein paar ladinische Äußerungen für sich günstig stimmen wollen, beschreibt Kramer dies so (161, Note 439): "Bei einem offiziellen Besuch in den ladinischen Tälern quälen sich Politiker jeder Couleur einige ladinische Sätze ab". In Anbetracht der für jedermann einsichtigen Symbolik, die in der selbst fragmentarischen Verwendung fremder Sprachen liegt (siehe dazu beispielsweise die im Vatikan beim Pilgerempfang üblichen Bräuche), verbleibt angesichts der Süffisanz der Kramerschen Darstellung die Frage: cui bono?

Was die Deutsch-Südtirol gewidmeten Teile von Kramers Buch angeht, so kann ich hier unmöglich alle darin vorkommenden Ungereimtheiten, Widersprüche und zwischenzeitlich verpackten Wertungen anführen, die letztendlich jene Malaise erzeugen, mit der man das Buch Kramers aus der Hand legt. Ich beschränke mich daher auf einige wenige "Kostproben".

53: (Kramer spricht von der Politik der SVP in den 50-er Jahren):

"Mit der Wahl von Silvius Magnago zum Parteivorsitzenden im Jahre 1957 änderte sich die Situation. »Formata idealmente e politicamente dal nazifascismo durante la parentesi di vuoto culturale conosciuta dal Sudtirolo in quel periodo, la »generazione giovane«, giunta al potere al congresso della SVP del 1957, non ha né un passato »democratico«, né un'esperienza parla-

mentare da vantare, ma »presenta una spesso preoccupante povertà di concetti, una tendenza a pericolose semplificazioni, che la spingono a una drastica contrapposizione con tutto ciò che è straniero«.”

Was soll diese Anschwärzung eines Mannes, der inner- und außerhalb Südtirols sowie bei Österreichern, Deutschen und Italienern hohes Ansehen genießt, gerade in diesem Buch? Hinzuzufügen ist, daß Kramer mehrfach gegen eine den Südtirolern unterstellte Dickschädeligkeit (132), deren Hinterwäldlertum (198) und Apartheidmentalität (198; auch 92, 52-53) vom Leder zieht.

29-30: (Kramer spricht von der im alten Welschtirol anzutreffenden Vorherrschaft und Stellung des Italienischen im öffentlichen und privaten Leben):

”Diese an sich richtige Auffassung übersieht allerdings die Tatsache, daß das alte Österreich ein Vielvölkerstaat und nicht ein Nationalstaat im modernen Sinn gewesen ist; für den Staat Italien hingegen, der seine Existenz eben dem nationalen Prinzip verdankte, war Toleranz gegen eine fremde Gruppe viel schwerer durchführbar.“

Mit einer Logik und auch einer politischen Moral wie dieser (welche überdies mehrfach anzutreffen ist; cf. 48, 50, 79, 163, etc.) läßt sich alles, aber wirklich alles rechtfertigen. Dazu gleich ein weiteres Beispiel:

79: (Kramer spricht von den Katakombenschulen und deren Verfolgung durch das faschistische Italien):

”Kein Staat und schon gar nicht ein totalitärer Staat wie das faschistische Italien, läßt sich gerne seine Kompetenzen auf dem Schulsektor beschneiden. In der Tat muß ja gesagt werden, daß bei allem, was die ’Katakombenlehrerinnen’ geleistet haben, doch den meisten die für den Lehrerberuf nötige Vorbildung fehlte; es wurde auch meist nach Lehrbüchern gearbeitet, die das damalige Italien tatsächlich als staatsgefährdend ansehen mußte.“

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Kramer mit der Art seiner Darstellung einerseits die Repressionsmaßnahmen Italiens gegen die Katakombenschulen juristisch und ergo auch moralisch rechtfertigen sowie andererseits die Katakombenschulen vermöge innerer und äußerer Defekte abqualifizieren will.

Mehrfach setzt in Kramers Text die Logik der Argumentation aus.

44: (Kramer berichtet historische Details aus dem Jahre 1945):

”Die letzten Tage vor der deutschen Kapitulation waren durch ein immer schrofferes Auftreten der SS gekennzeichnet. Es gelang dem Präfekten Tinzl, einige prominente Gefangene, die ins Pustertal gebracht worden waren, unter ihnen Schuschnigg, Pastor Niemöller und Léon Blum, befreien zu lassen.“

Wo ist der logische und pragmatische Konnex zwischen den beiden Sätzen? Und übrigens: Tinzl hat keine Geiseln befreit, sondern ihnen lediglich Verpflegung geschickt (die Formulierung dieses Passus in dem von Kramer zitierten Artikel von L.W. Regele muß allerdings als nicht ganz glücklich bezeichnet werden).

163: (Kramer spricht von Exonymen einer Sprache für Ortschaften in einem fremden Sprachgebiet):

"Aus ähnlichen praktischen Gründen gibt es auch für ausländische Städte, von denen öfter die Rede ist und mit denen man rege Kommunikation hat, häufig einheimische Namen: so spricht man etwa im Deutschen von Paris (in der Aussprache [pa'ri:s]), von Kopenhagen, von Nijmegen, von Praha, von Warszawa und von Milano."

Als deutsche Exonyme für *Nijmegen* etc. sind mir (und mit mir wohl der überwiegenden Mehrzahl der Deutschsprachigen) *Nimwegen*, *Prag*, *Warschau* und *Mailand* bekannt. Oder liegt bei Kramer hier ein "großflächiger" Druckfehler vor?²²⁾

Bisweilen nehmen diese gedanklichen Inkongruenzen humoristisch anmutende Dimensionen an.

194: (Kramer berichtet von der Italianisierung der Vornamen, die überdies per Dekret nicht schon am 1.1.1924, sondern am 5.8.1926 angeordnet wurde; cf. Widmoser 1966, 41):

"Es scheint, als ob diese Maßnahme die Bevölkerung nicht allzusehr beeindruckt hat; man war es ja sowieso gewöhnt, daß nicht die ortsübliche Namensform ins Standesregister eingetragen wurde, denn auch zur k. und k. Zeit schrieb man Joseph nicht Sepp, oder Sebastian, nicht Waschtl. Bei der Taufe wurden ja sowieso die lateinischen Namensformen verwendet."

Wollte man derartige "Erklärungen" ernst nehmen und auf parallele Phänomene ausdehnen, so hätte sich die Südtiroler Bevölkerung auch von der Unterdrückung des Hochdeutschen nicht beeindruckt lassen dürfen, da – und hier folge ich Kramers Logik – *'ja sowieso die ortsübliche Sprachform (= Dialekt) nicht geschrieben wurde, denn auch zur k. und k. Zeit schrieb man Hochdeutsch und eben nicht Dialekt'* (???!).

Interessant sind auch Kramers Geschichtsvisionen. Dazu einige Beispiele:

20: *"Nach dem Durchbruch der von deutschen Truppenteilen unterstützten Österreicher bei Tolmein am Isonzo mußte die italienische Dolomitenfront, die mehr als zwei Jahre lang unbeweglich, aber heiß umkämpft gewesen war, bis zum Monte Grappa zurückgenommen werden. Die Tiroler Gebirgstruppen hatten an diesem Sieg allerdings gar keinen Anteil; es gelang ihnen nicht, einen entscheidenden Durchbruch zu erzielen und den von (sic) Isonzo zurückströmenden italienischen Truppen über Vicenza und Bassano in den Rücken zu fallen, was den Zusammenbruch Italiens bedeutet hätte. Dieses Versagen*

22) Ein ähnlicher Fall liegt in folgendem Satz vor (75): "Hier ist zwischen den Gemeinden, die der Diözese Brixen, die ja rein deutschsprachig [sic!!] war, und denen, die den 'deutschen

Anteil' der hauptsächlich italienischsprachigen Diözese Brixen ausmachten, zu unterscheiden". Ich nehme an, daß Brixen 2 in Trient zu korrigieren ist.

der Tiroler Gebirgstruppen wurde jedoch österreichischerseits heruntergespielt und drang nie ins Volksbewußtsein vor. Es herrschte vielmehr der Eindruck vor, daß gerade die Tiroler einen entscheidenden Anteil an der Rücknahme der Dolomitenfront gehabt hätten."

Kein Kommentar, weder zum Stil noch zur Art der Darstellung.

24: (Kramer berichtet von der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg):

"Die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols wurde unglücklicherweise von Politikern vertreten, die nicht bereit waren, die neue politische Situation zu akzeptieren und aus ihr das Beste zu machen; es handelte sich vielmehr um überzeugte 'Austriacanti', die alle bereits unter dem k. und k. Regime bedeutende Posten bekleidet hatten."

Man fragt sich, welche Eigenschaften der von Kramer für Annexionssituationen geforderte Polit-Superstar haben sollte. Man beachte auch die insinuirende Wortwahl: ... *unglücklicherweise* ..., ... *nicht bereit, zu akzeptieren* ..., k. und k. *Regime*: ob die Südtiroler damals wie heute die k. und k. Zeit als "Regime" in Erinnerung haben?

46: (Kramer spricht von der Entscheidung der Alliierten, Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg bei Italien zu belassen):

"Die eigentliche Entscheidung lag jedoch natürlich bei den Alliierten, und diese waren keineswegs gesonnen, einem Österreich, das zutiefst in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt gewesen war, und den 'Anschluß' an Deutschland mit Jubel begrüßt hatte, territoriale Vorteile zu gewähren."

Es wäre Kramer sehr zu empfehlen, sich über die Geschichte des Anschlusses, des Zweiten Weltkrieges und der Verhandlungen über den Verbleib Südtirols durch entsprechende Konsultationen der Fachliteratur ein differenziertes Bild zu verschaffen. Törichte Simplifikationen und Verdrehungen wie die eben zitierten schaden dem Autor, dem Buch, in dem sie stehen, und – dies sei mit aller Deutlichkeit gesagt – auch dem Ruf der von Kramer offiziell vertretenen Wissenschaft.

Interessant ist ferner die bei der Beschreibung der Ortsnamentalianisierungen Tolomeis von Kramer getroffene Wortwahl, der man unschwer entnimmt, daß Tolomei Kramers Sympathien besitzt, wohingegen der Namenskundler E. Kühebacher sich Kramers Kritik zuzieht.

So hatte Tolomei bei der *"Schaffung italienischer Ortsnamen natürlich große Schwierigkeiten zu überwinden"* (168), die er (unter Kramers offensichtlichem Applaus) *"in der äußerst kurzen Zeit von vierzig Tagen"* (171) meisterte, nachdem er *"ehrenvoll in die Reale Società Geografica"* (170) berufen worden war. Tolomeis Prinzip der Namensitalianisierung *"fino all'ultimo casolare"* wird kommentarlos erwähnt (174) und unmittelbar daran anschließend die solcherart entstandene Ortsnamensammlung als *"auf jeden Fall [...] imponierend"* bezeichnet.

Demgegenüber stellt Kramer E. Kühebachers Kritik an Tolomei zunächst einmal als unwissenschaftlich hin: *"Es ist notwendig, sich hier damit*

auseinanderzusetzen, weil die Gefahr besteht, daß Politiker seine Ansicht mit dem heutigen wissenschaftlichen Stand der Toponomastik identifizieren". Was Kühebacher schreibt und sagt, seien "große Worte" (183), "abenteuerliche Gedankenkonstruktionen" (185); seine Forderungen seien "durch nichts zu rechtfertigen" (187), seine Haltung entspreche einer "Oberlehrermentalität" (189): "Die Oberlehrermentalität, die hinter solchem 'Anstreichen' der 'falschen' Formen Tolomeis und ihrer 'Verbesserung' steckt, sollte heute eigentlich überwunden sein".

Ich wäre froh, wenn mein Eindruck, daß hier Verstrickungen Freudscher Dimensionen vorliegen, falsch wäre.

Es dürfte nunmehr feststehen, daß in Anbetracht der Fragwürdigkeit des textlinguistischen Gerüsts der Kramerschen Darstellung eine kritische Würdigung der als rein sachlich anzusprechenden Informationen nur höchst approximativ erfolgen kann. Ich beziehe mich daher in der Folge wiederum nur auf einige wenige auffallendere Punkte.

Völlige Verzweiflung erfaßt den mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Leser bei der Schilderung der soziolinguistischen Situation Südtirols. Hier nur einige korrigierende Streiflichter dazu:

97: (zum Italienischen des Unterlandes):

Das in Salurn und auch in ein paar Ortschaften weiter nordwärts davon hörbare *italiano regionale* trägt sehr wohl trentinisches Gepräge.

98-103: (zur italienischen Koiné Südtirols):

Warum weist Kramer nicht auf die aus der germanistischen Sprachinsel- und Ostkolonisationsforschung bestbekannte Tatsache hin, daß Kolonisationsvarietäten um vieles einheitlicher und daher oft "hochsprachlicher" sind als jene Varietäten, die auf einer kontinuierlichen Autochthonie beruhen? Er hätte sich dabei die in Wortklaubereien ausufernde Auseinandersetzung mit der Arbeit von G. Francescato (1977) erspart.

100, 107, 109, 110, 118: Kramers besondere "Liebe" gilt ausgeprägten Sprachloyalitäten, hier natürlich nur der Südtiroler, die er als "romantisch" oder "neuromantisch" bezeichnet und mit der Lehre L. Weisgerbers – wie oben bereits einmal erwähnt – in Verbindung bringt. Warum operiert Kramer hier gegenüber den in der sozialpsychologischen Realität unbestreitbar vorhandenen Fakten ausschließlich mit Mitteln der Kritik und Polemik, anstatt sich als *Fachmann* diesen Fakten mit den *begrifflichen und terminologischen Mitteln des Faches* (hier der Soziolinguistik und der Sozialpsychologie) zu nähern?²³⁾

23) Ich will auch nicht versäumen, darauf zu verweisen, daß die im deutschen Sprach- und Kulturraum durch J. G. v. Herder, W. v. Humboldt und auch L. Weisgerber vertretene "These vom Weltbild der Sprache" keineswegs exklusiv deutsche oder romantische Ursprünge

hat, sondern – wie H. H. Christmann mehrfach (1967, 1981) aufgezeigt hat – ganz allgemein im Gedanken- gut der gesamteuropäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurzelt und beispielsweise die Sprachpolitik der Französischen Revolution bestimmt hat.

105: Was soll jemand, der Südtirol, Österreich und Süddeutschland nicht kennt, dieser Passage entnehmen?

"In der Schule stellt sich das Problem der Sprachbarriere Dialekt – Hochsprache weniger scharf als etwa in Deutschland, weil kaum Kinder in den Klassen sind, die nicht aus Südtirol stammen, und weil auch die Lehrer normalerweise aus Südtirol stammen. Diese Homogenität ermöglicht es den Lehrern, die ja selbst mühsam die Hochsprache erlernt haben, die Schüler behutsam zur Hochsprache hinzuleiten; andererseits entsteht dadurch auch das Gefühl, daß die Hochsprache nur für besondere Gelegenheiten, nicht aber für das tägliche Leben geeignet sei. Die Homogenität der Südtiroler Bevölkerung unterstützt diese Auffassung."

Knapp davor (104) und auch darnach (vor allem 116, 117-119) berichtet Kramer davon, daß die Südtiroler mit dem Hochdeutschen auf Kriegsfuß stehen, wohingegen die eben zitierte Darstellung wohl eher die "Idyllität" des Südtiroler Hochdeutschenunterrichtes unterstreichen soll? Oder täusche ich mich?

106: Unorganisches -n bei weiblichen Substantiven im Singular (z. B.: *die Lampe-n, die Wampe-n, die Flasche-n*, etc.; alles kolloquiale Formen) ist, bitte schön, allgemein-bairisch und daher auch in Österreich anzutreffen. Insofern liegt kein Unterschied zwischen dem Südtiroler und dem Nordtiroler Sprachmodell vor.

113: (Kramer typisiert die Sprachen Deutsch und Italienisch):

"Mit anderen Worten: im Italienischen herrscht die Analogie, im Deutschen aber die Anomalie vor."

Ich darf den Lesern dieser Zeitschrift auf Ehre und Gewissen versichern, daß der in der Linguistik heute international gehaltene Stand der Sprachtypologie schon um einiges über diese simplizistische Dichotomie (Analogie versus Anomalie) hinausgeht.

Während Kramer das eben gebrachte Zitat als Argument dafür verwendet, wie schwierig es für Italiener sei, Deutsch zu lernen, zieht er ein anderes Mal dieselbe "Anomalie" des Deutschen heran, um den Südtirolern unterschwellig zu empfehlen, das Hochdeutsche doch lieber zugunsten des Hochitalienischen aufzugeben (118-119):

"Für die Südtiroler, die von Hause aus Dialekt sprechen, ist das Hochdeutsche eine schwer erlernbare Sprache. Der vorwiegend zur Anomalie neigende Charakter des Deutschen zwingt zur Einprägung einer großen Anzahl isolierter Regeln; die sprachlichen Strukturen des Tiroler Dialekts bieten hier nur bis zu einem gewissen Grade Hilfe, in einigen Fällen führen sie auch in eine völlig andere Richtung. Vom Phonetischen her ist der Übergang zur hochdeutschen Aussprachenorm nur wenigen wirklich möglich; man muß zufrieden sein, wenn die bairisch-österreichische Stufe erreicht wird. Das Normitalienische hingegen kommt dem Südtiroler in vielerlei Hinsicht entgegen. Der vorwiegend zur Analogie neigende Charakter des Italienischen bringt es mit sich, daß bei Beherrschung einer relativ überschaubaren Anzahl von häu-

fig anzuwendenden Regeln eine weitgehend korrekte Sprachform erzielt werden kann. Die Phonetik des Italienischen bietet dem Südtiroler nur wenige Schwierigkeiten. [...] So erklärt es sich, daß viele Südtiroler sich grammatisch in der italienischen Hochsprache viel sicherer fühlen als im Hochdeutschen, wo sie wortschatzmäßig sich viel leichter ausdrücken können."

Dazu eine Bemerkung (aber nicht nur in eigener Sache): Rezensent spricht auch "nur" bairisch-österreichisches Hochdeutsch und dankt dem Autor auf diesem Weg für die "wissenschaftliche" Feststellung der Inferiorität seiner Aussprache.

124: Mir als süddeutsch Sprechendem ist [*pro:za*] (Prosa) mit stimmhaftem -s- keineswegs "völlig fremd". Fremdwörter werden hierzulande (Österreich, Bayern) oft nach Regeln ausgesprochen, die für den genuin deutschen Wortschatz nicht in derselben Weise gelten.

125: *Haus der Kultur* soll nach Kramer italienisch induziert sein. In Wien und Regensburg sind *Häuser der Natur, der Begegnung, der Kultur* etc. keineswegs unbekannt.

125: Die Du-Anrede in der Südtiroler Plakatwerbung soll ebenso italienisch induziert sein. In Österreich und Bayern sind Du-Anreden auf Plakaten genauso üblich, wenn nicht sogar vor den Sie-Anreden dominierend.

Abschließend noch ein paar bibliographische Ergänzungen, die mir notwendig erscheinen. Zur Lage der Italiener in der alten Monarchie sind unbedingt das Buch von Th. Veiter (1965) und die Darstellung in eigener Sache von U. Corsini (1980) nachzutragen. Die Abhandlung von Corsini ist überdies in einem großangelegten Sammelband der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen, der unter Mitarbeit verschiedener Autoren aus allen Nachfolgestaaten der Monarchie unter dem Titel "Die Völker des Reiches" herausgegeben wurde. Kramer wäre die peinlich genaue Lektüre dieser zwei informationsreichen Bände (zusammen 1471 Seiten) dringend zu empfehlen, damit er vor allem jene komparatistische Übersicht gewinnt, die ihm derzeit leider völlig abgeht. Überdies sollen von den zahlreichen ganz ausgezeichneten Beiträgen dieses Doppelbandes explizit jene von G. Stourzh über die "Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848-1918" und von L. Gogolák über "Ungarns Nationalitätengesetze und das Problem des magyarischen National- und Zentralstaates" hervorgehoben werden. Kramer könnte aus dem Kontrast dieser beiden Darstellungen und ganz besonders durch die Kenntnisnahme des damals wie heute völlig zu Recht gerühmten Artikels XIX des "Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger" von 1867²⁴⁾ und seiner rechtspraktischen Handhabung durch die

24) "Absatz 1: Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletz-

liches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache. Absatz 2: Die Gleichberechtigung

Gerichte Cisleithaniens (= der österreichischen Hälfte der alten Doppelmonarchie) gewißlich einiges lernen. Ich persönlich verbinde damit auch die Hoffnung, daß ihm das Beispiel des in mehr als einem Dutzend Kulturen und Sprachen durchkämpften Dramas des alten Vielvölkerstaates Österreich die Augen dafür öffnet, daß das Festhalten an der eigenen sprachlich-kulturellen Sonderart mit all ihren Konsequenzen keineswegs neu- oder altromantischer Unsinn ist, sondern vielmehr zur Ebene menschlicher Grundrechte und -normen gehört und folglich im Naturrecht wurzelt.

Überdies hat der eigentliche Initiator dieses monumentalen Werkes über die Habsburgermonarchie,²⁵⁾ der Wiener Historiker A. Wandruszka, gemeinsam mit einem italienischen Historiker, S. Furlani, in sehr überzeugender Weise das für den Bereich der Historie realisiert, wonach Kramer im Bereich der Sprachwissenschaft vergeblich gestrebt hat: nämlich eine wahrhaft "bilaterale" Darstellung; im gegebenen Fall der Geschichten Österreichs und Italiens (cf. Furlani/Wandruszka 1973).²⁶⁾

Zur Psychologie des Irredentismus ist die souverän gedachte und ebenso konzipierte Darstellung von G. I. Ascoli (1895) sehr zu empfehlen. Zu soziolinguistischen Problemen Deutsch-Südtirols wäre unbedingt zu ergänzen Heye 1974 und Nelde 1980. Da Kramer Problemen der Sprachloyalität, der Sprachattitude und der Ausbaudynamik mit begleitender politischer Einbettung recht verständnislos gegenübersteht, wäre ihm die Lektüre der beiden ausgezeichneten "integrative essays" von Fishman 1973 anzuraten. Die heutige soziolinguistische Lage von Elsaß-Lothringen wird optimal durch Ladin 1982 und Philipps 1978 (bzw. 1980) dargestellt.

Was schließlich die terminologischen und darstellungsmäßigen Fragwürdigkeiten des Kramerschen Ortsnamenkapitels betrifft, so wäre für den Autor die Lektüre von Kronsteiner/Pohl 1982 sicherlich hilfreich.

Schließlich soll darauf hingewiesen werden, daß Kramer in seiner Bibliographie eine für sein eigenes Schaffen sehr wesentliche Arbeit nicht anführt, nämlich die überaus kritische Stellungnahme von G. Francescato (1972) zu einem Aufsatz Kramers von 1971 mit dem Titel "Gibt es eine

aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.

Absatz 3: In den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner

Sprache erhält." (zitiert nach Stourzh 1980, 1014).

25) Band 1 (1973) handelt von der wirtschaftlichen Entwicklung, Band 2 (1975) von Verwaltung und Rechtswesen.

26) Neuerdings ist auch ein bilaterales Geschichtsbuch zu Deutschland und Österreich - allerdings in der Form eines Sammelbandes - erschienen (Kann/Prinz 1980).

rätoromanische Sprache?“. Die von Francescato (der *Friauler* und zugleich *Friulanist* ist,) in seiner Replik auf Kramers Aufsatz vorgebrachten Monita decken sich in vielen Punkten mit jenen dieser Besprechung und berühren grosso modo Kramers elementares Unverständnis für minoritäre Sprachstände und deren soziolinguistische Implikationen.

Alles in allem: ein höchst fragwürdiges Opus, das niemandem nützt: weder der Fachwelt oder dem interessierten Laienpublikum, noch den Südtirolern und auch wohl nicht – das sei mit aller Entschiedenheit gesagt – dem Autor selber! Es sei denn, daß Kramer sich berufen fühlt, zur "Festigung seines Ruhmes" auf den Spuren des unseligen Herostrates zu wandeln, der – wie man weiß – höchst Fragwürdiges (i. e. die Brandlegung am Artemistempel von Ephesus) nur deshalb beging, um seinem Namen zur Unsterblichkeit zu verhelfen.

Literaturhinweise

- Allport, G. W.: Die Natur des Vorurteils, Köln 1971 (englisches Original: The nature of prejudice, New York 1954).
- Ascoli, G. I.: Gli irredenti, in: Nuova Antologia 142 (1895) 34-74.
- Back, O.: Sprachsituationen und Sprachname, in: G. Braga / E. Monti Civelli ed., Linguistic problems and European unity, Mailand 1982, 233-237.
- Bergman, E. F.: Modern political geography, Dubuque 1975.
- Bartoli, M./G. Vidossi: Alle porte orientali d'Italia. Dialetti e lingue della Venezia Giulia (Friuli e Istria) e stratificazioni linguistiche in Istria, Turin 1945.
- Bonfante, G.: Matteo Bartoli nel centenario della nascita (1873-1973), in: Accademia toscana di scienze e lettere "La Columbaria" 39 (1974), 127-149.
- Bonfante, G.: Minderheitenprobleme in Italien und in Europa, in: Grazer linguistische Studien 9 (1979) 7-17.
- Cardona, G. R.: Introduzione all'etnolinguistica, Bologna 1976.
- Catena mediana. Ein phantastisches Stück jüngster Geschichte, Zürich 1951 (auch in: Neue Politik 8/16 und 18/19, April-September 1951, Zürich).
- Chorley, R. J./P. Haggett ed.: Frontiers in geographical teaching, London 1970².
- Christmann, H. H.: Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 166, Nr. 7, Mainz 1967, 441-469.
- Christmann, H. H.: Neue Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache: "praktische" Anwendungen in Frankreich und Deutschland am Ende des 18. Jahr-

- hunderts, in: *Logos semantikos* (Festschrift für E. Coseriu, 1921-1981), Berlin, New York, Madrid 1981, vol. I, 87-99.
- Claval, P.: *Espace et pouvoir*, Paris 1979.
- Corsini, U.: Die Italiener, in: *Wandruszka/Urbanitsch* 1980, 839-879.
- Craffonara, L.: Die kulturelle und politische Situation der Sellaadiner (Frühjahr 1981), in: *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa. Aspekte der europäischen Ethnolinguistik und Ethnopolitik* (Akten des 4. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1980), ed. P. St. Ureland, Tübingen 1981, 81 - 109.
- de Blij, H. J.: *Systematic political geography*, New York, London, Sydney 1967.
- Dressler, W. U.: Language shift and language death - a Protean challenge for the linguist, in: *Folia linguistica* 15 (1981) 5-28.
- Elwert, Th.: L'entità ladina dolomitica. La dimensione linguistica (mit: *Interventi e repliche*), in: L. Heilmann ed., *L'entità ladina dolomitica* (Convegno interdisciplinare, Vigo di Fassa 10-12/9/1976), *Atti*, Vigo di Fassa 1977, 99-118; 146-149; 215-218.
- Emmerich, W.: *Zur Kritik der Volkstumsideologie*, Frankfurt 1971.
- Ermacora, F.: *Nationalitätenkonflikt und Volksgruppenrecht. Ansätze, Hindernisse für Konfliktverständnis und Konfliktlösung in den Vereinten Nationen und im Europarat*, München 1978 (Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus).
- Fischer, G.: Politische Sprachwissenschaft und das Dilemma 'akademischen' und 'politischen' Engagements. Ein(e) Versuch(ung), in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 18 (1981) 100-110.
- Fishman, J. A.: *Language and nationalism. Two integrative essays*, Rowley (Massachusetts) 1973.
- Fishmann, J. A.: *Soziologie der Sprache. Eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft*, München 1975.
- Fontana, J.: Die Ladinerfrage in der Zeit 1918 bis 1948, in: *Ladinia* 5 (1981), 151-220.
- Francescato, G.: A propos de l'unité du "rhétoroman", in: *Revue roumaine de linguistique* 17 (1972), 273-282.
- Francescato, G.: *Analisi di una collettività bilingue: le condizioni attuali del bilinguismo in Alto Adige*, in: L. Renzi / M. Cortelazzo ed., *La lingua italiana oggi*, Bologna 1977, 403-424.
- Furlani, S./A. *Wandruszka: Österreich und Italien. Ein bilaterales Geschichtsbuch*, Wien, München 1973 (italienisch: Bologna 1973).
- Giordan, H.: *Démocratie culturelle et droit à la différence. Rapport présenté à Jack Lang, ministre de la Culture*, Paris 1982.
- Gogolák, L.: Ungarns Nationalitätengesetze und das Problem des magyarischen National- und Zentralstaates, in: *Wandruszka/Urbanitsch* 1980, 1207-1303.
- Gottmann, J.: *The significance of territory*, Charlottesville (Virginia) 1973.
- Gottmann, J. ed.: *Centre and periphery. Spatial variation in politics*, Beverly Hills, London 1980.
- Graus, F.: *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln, Wien 1975.

- Gross, St.: Ernst Robert Curtius und die deutsche Romanistik der zwanziger Jahre. Zum Problem nationaler Images in der Literaturwissenschaft, Bonn 1980 (Aachener Beiträge zur Komparatistik 5).
- Haller, J. Th.: Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg und Gröden in Tirol, dann im Engadin und in den romaunschischen in Graubünden, in: Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg, Bd. 7 Innsbruck 1832, 93 - 165.
- Haushofer, A.: Allgemeine politische Geographie und Geopolitik, Heidelberg 1951.
- Helbok, A.: Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs. Vergleichende Studien zur deutschen Rassen-, Kultur- und Staatsgeschichte, Berlin 1937 (Text) und 1938 (Karten).
- Heye, J.: Bilingualism and language attitude in Merano, Italy (Report of a pilot survey), in: *Revista brasileira de lingüística* 1 (1974), 40-57.
- Hilf, R./K. Rabl ed.: Volksgruppenrecht und Minderheitenschutz als internationale Aufgabe, München 1978 (Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus).
- Jaberg, K.: Mundarten und Schriftsprachen in der romanischen Schweiz [1936/37], in: K. Jaberg, Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse, Bern 1965², vol. I, 1-34.
- Kann, R. A./F. E. Prinz ed.: Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien, München 1980.
- Karsten, A. ed.: Vorurteil, Darmstadt 1978.
- Kasperson, R. E./J. V. Minghi ed.: The structure of political geography, Berlin 1971².
- Kloss, H.: Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800, Düsseldorf 1978².
- Koch-Hillebrecht, M.: Der Stoff, aus dem die Dummheit ist. Eine Sozialpsychologie der Vorurteile, München 1978.
- Konau, E.: Raum und soziales Handeln. Studien zu einer vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung, Stuttgart 1977 (Diss. München 1973).
- Kramer, J.: Gibt es eine rätoromanische Sprache?, in: *Revue roumaine de linguistique* 16 (1971), 189-201.
- Kronsteiner, O.: Die slowenischen Namen Kärntens. Mit einer Einleitung von H. D. Pohl, Wien 1982² (1974¹; Österreichische Namenforschung, Sonderreihe 1).
- Ladin, W.: Der elsässische Dialekt - museumsreif? Analyse einer Umfrage, Straßburg 1982.
- Lemberg H. / F. Seibt ed.: Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur im populären Geschichtsbild (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Schriftenreihe des Georg-Eckert-Institutes, 28), Braunschweig 1980.
- LeVine, R. A./D. T. Campbell: Ethnocentrism: theories of conflict, ethnic attitudes and group behavior, New York 1972.
- Ludat, H.: Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgewählte Aufsätze, Wien, Köln 1969.
- Mattheier, K. J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte, Heidelberg 1980.

- Matznetter, J. ed.: Politische Geographie, Darmstadt 1977.
- Maul, O.: Politische Geographie, Berlin 1956.
- Mommsen, W. J./J. Rüsen ed.: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977.
- Mühlmann, W. E.: Geschichte der Anthropologie, Frankfurt/Main, Bonn 1968².
- Muir, R.: Modern political geography, London 1975.
- Nelde, P. H.: Sprachloyalität und soziale Identifikation. Zur Problematik von Sprachenzählungen in Sprachgrenzgebieten, in: Grazer linguistische Studien 11/12 (1980), 201-209.
- Overbeck, H.: Das politisch-geographische Lehrgebäude von Friedrich Ratzel in der Sicht unserer Zeit, in: Matznetter 1977, 303-337.
- Peterlini, O.: Der ethnische Proporz in Südtirol, Bozen 1980.
- Philippš, E.: L'Alsace face à son destin - la crise d'identité, Straßburg 1978 (deutsch: Schicksal Elsaß - Krise einer Kultur und einer Sprache, Karlsruhe 1980).
- Pounds, N. J. G.: Political geography, New York, San Francisco, Toronto, London 1963.
- Preiswerk, R./D. Perrot: Ethnocentrisme et histoire. L'Afrique, l'Amérique indienne et l'Asie dans les manuels occidentaux, Paris 1975.
- Prescott, J. R. V.: Political geography, London 1972 (deutsch: Einführung in die politische Geographie, München 1975).
- Ratzel, F.: Politische Geographie, München 1923.
- Ramhardter, G.: Geschichtswissenschaft und Patriotismus. Österreichs Historiker im Weltkrieg 1914-1918, Wien 1973.
- Ris, R.: Dialekte und Einheitssprache in der deutschen Schweiz, in: International journal of the sociology of language 21 (1979), 41-61.
- de Rü, M.: Versuch einer deutsch-ladinischen Sprachlehre, Ms., 1833.
- Sanguin, A. L.: La géographie politique, Paris 1979.
- Schlieben-Lange, B.: Soziolinguistik. Eine Einführung, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978².
- Schöller, P.: Wege und Irrwege der politischen Geographie, in: Erdkunde 11 (1957), 1-20.
- Short, J. R.: An introduction to political geography, London 1982.
- Simon, G. ed.: Sprachwissenschaft und politisches Engagement. Zur Problem- und Sozialgeschichte einiger sprachtheoretischer, sprachdidaktischer und sprachpflegerischer Ansätze in der Germanistik des 19. und 20. Jahrhunderts, Weinheim, Basel 1979.
- Sprachencharta. Akten der Sprachenkommission des Freiburger Instituts (deutsch und französisch), Freiburg im Üchtland 1979.
- Steinmetzler, J.: Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln, Bonn 1956.
- Stourzh, G.: Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848-1918, in: Wandruszka/Urbanitsch 1980, 975-1206.

- Tagliavini, C.: Le origini delle lingue neolatine. Introduzione alla filologia romanza, Bologna 1964⁴.
- Tekavčić, P.: Il posto dell'istroromanzo nella Romania Circumadriatica, in: *Studia Romanica et Anglica Zagrabiensia* 24 (1979), 21-46.
- Tucci, U.: Credenze geografiche e cartografia, in: *Storia d'Italia*, vol. V, Documenti I, Turin 1973, 49-85.
- Veiter, Th.: Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie, München, Wien 1965.
- Veiter, Th.: Nationalitätenkonflikt und Volksgruppenrecht im 20. Jahrhundert, München 1977 (Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus).
- Venturi, G.: Ladinia, in: *Annuario della Società degli Alpinisti Tridentini* 8 (1882), 41-75.
- [Vian, J. A.]: Gröden, der Grödner und seine Sprache. Von einem Einheimischen. Bozen 1864.
- Volpi, V.: Situazione sociolinguistica e educazione linguistica in Alto Adige, in: *Rivista italiana di dialettologia* 4 (1980), 121-147.
- Wandruszka, A./P. Urbanisch: Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band III (1 + 2): Die Völker des Reiches, Wien 1980 (Österreichische Akademie der Wissenschaften).
- Weisgerber, L.: Die Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur, in: *Wörter und Sachen* 15 (1933), 3-96 und 16 (1934), 97-236.
- Weisgerber, L.: Sprachenrecht und europäische Einheit, Köln 1959.
- Weisgerber, L.: Die Sprachgemeinschaft als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung, Köln 1967.
- Werner, K. F.: Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1967.
- Widmoser, E.: Südtirol-Brevier von A bis Z, München, Innsbruck 1966.

* * *